

Jorinde und Joringel

Des Morgens, nachdem **er erwacht** war, ging er grübelnd **durch Berg und Tal**. Er hatte nicht zum ersten Mal **des Nachts von einer blutroten Blume geträumt, in deren Mitte eine schöne große Perle** lag. Was hatte dieser Traum mit seinem Leben zu tun?

Sollte er sich jetzt nicht eigentlich um das **Füttern der Vögel in den 7000 Körben** kümmern?

Ach, das hatte auch noch bis zum 9. Tag Zeit.

Er lehnte sich gedankenverloren an einen hoch gewachsenen Baum und rieb sich seinen schmerzenden Rücken an der Jo-Rinde. In diesem Augenblick landete **ein großer Tautropfen, groß wie die schönste Perle**, in der Mitte seines Kopfes. Er **horchte** und vernahm ringsum **viele Vogelstimmen**.

Da erkannte er plötzlich den Sinn der Zauberei seines Gedankenschlosses. Musste er nicht auch Joringel **mit einer Blume berühren**, wenn er herausfinden wollte, ob er ihn bei Tag oder Nacht empfangen wollte?

Diese Erkenntnis öffnete ihm endlich seine Guck-Pforte. So ging er in den Hof und machte die 100 Schritte auf das Tor zu, hinter dem Joringel in einem geschmückten Saal schon auf ihn wartete.

Fragmente des zerschnittenen Märchens
Jorinde und Joringel
sollen in eine neue eigene Geschichte
welches **Genres** auch immer
verarbeitet werden
Ich entscheide mich für das Genre

Horror

Die Originalsätze aus dem Grimmschen Märchen sind optisch herausgehoben.

Jorinde und Joringel

Als Jorindes Mutter starb, blieb sie mutterseelenallein zurück. Sie hatte nicht Vater, nicht Großmutter, nicht Hab oder Gut, nichts und niemanden außer sich selbst und ihr großes Leid. So kam es, dass ein Nachbar sie zu sich nahm, der sich eine wohlfeile Magd in ihr erhoffte. Jorinde hatte nichts zu wählen, und wenn ihr auch der Beruf des Nachbarn – die Metzgerei – Grauen einflößte, so tröstete sie sich doch damit, dass sie immerhin Joringel nahe wäre, des Nachbarn Sohn und der liebste Gespieler ihrer Kindheit. Doch nicht lange sollte ihre Freude währen. Schon in der ersten Nacht geschah, was eines gottgefälligen Menschen Geist nicht zu erdenken vermöchte.

Jorinde stand des Abends an ihrem Fenster und freute sich am Farbenspiel der Sonnenscheibe, die langsam hinterm Horizont versank, wohl versehen mit Jorindes Grüßen an die Mutter im Totenreich.

Jorinde schauderte, als wie zur Antwort eine Eule aus der Eiche heulte.

Nun war die Sonne unter; die Eule flog in einen Strauch, und gleich darauf kam eine alte krumme Frau aus diesem hervor, gelb und mager: große rote Augen, krumme Nase, die mit der Spitze ans Kinn reichte.

Eine Nachteule mit glühenden Augen flog dreimal um sie herum und schrie dreimal schu, hu, hu, hu.

Und hinter dem Strauche erwuchs totenleis ein düsteres Schloss, das vordem nicht dort gewesen war.

Wie ein Todeshauch wehte es von dem Schlosstor zu Jorinde herüber und ließ sie erstarren, dass sie kein Fingerlein mehr rühren konnte.

Nur aus der Tiefe ihres Herzens stieg eine Melodie in ihren Mund, der nicht lassen konnte zu singen, so sehr Jorinde auch sich mühte, die Lippen zusammenzupressen.

Jorinde sang:

**“Mein Vöglein mit dem Ringlein rot
Singt Leide, Leide, Leide:
Es singt ein Täubelein seinen Tod,
Singt Leide, Lei – zicküth, zicküth, zicküth.”**

Jorinde war in eine Nachtigall verwandelt, die sang zicküth, zicküth.

Und sie setzte sich vor Joringels Fenster und pickte mit dem Schnäbelchen dagegen. Dieser erwachte und stieg die Treppe empor und wusste selbst nicht warum. **Joringel sah nach Jorinde.** Aber die Kammer war leer. Durch das geöffnete Fenster stieg er sodann, Jorinde zu suchen.

Joringel sah durchs Gebüsch und sah die alte Mauer des Schlosses nah bei sich; er erschrak und wurde todbang.

Wie kam das Schloss in Vaters Garten?

Da! Plötzlich glühten zwei rote Augen ihm entgegen, aus denen grüner Eiter troff. Von den fledermausspitzen Zähnen schleimte zäher Geifer über ein lang gebogenes Kinn.

Joringel konnte sich nicht regen. Er stand wie ein Stein, konnte nicht weinen, nicht reden, nicht Hand noch Fuß regen.

Und schließlich öffnete sich der entsetzliche Schlund noch weiter, ein leichenhafter Pesthauch schlug Joringel entgegen und ein geisterhaftes Flüstern füllte sein Herz mit der Gewissheit unumkehrbaren, nahenden Unheils:

“Hab ich dich endlich! Kann ich den Alten nicht kriegen, nimm ich den Jungen. Suchst dein Schätzchen, nicht wahr? Hab es schon, hab es schon!”

Und eine unsägliche krallenbewehrte Pratze hielt Joringel eine kleine Nachtigall entgegen, deren Köpfchen leblos hin- und herschwang wie der Perpendikel einer Totenuhr.

„Alle meine Kinder hat er mir getötet, alle meine Kinder. Alle Fledermäuse und Ratten. Jetzt töte ich seine! Und das nächste bist du!“

Joringel dachte an die Rattenplage, deren sein Vater Herr geworden und die Fledermäuse unterm Dach, die er getötet, und ihm war, als müsse er trauern, wie er trauerte um Jorinde, deren zartes Vogelkörperchen nun seltsam verrenkt unterm Strauche lag.

Und als die triefenden Rotaugen näher kamen und die Krallen sich um seinen Nacken schlossen, lief eine warme Träne ihm die eisige Wange hinab. Doch dass sie ihm auf die Hand tropfte, spürte er schon nicht mehr.

Als der Metzger am nächsten Morgen Jorinde und Joringel im Garten fand, jene mit gebrochenem Genick und diesen wie von einem Raubtier zerfleischt, verlor er den Verstand. Er wurde in der schalldichten Gummizelle des städtischen Irrenhauses verwahrt, damit er sich kein Leides tun konnte und sein fortwährendes Schreien niemanden störte.

In der Nacht des folgenden Vollmondes fand ihn die entsetzte Nachtwache tot vor. Sein Körper war vollständig zerfleischt, zerfetzt und angefressen.

Alle Nachforschungen blieben ergebnislos und dieser Tod ebenso ein Rätsel wie der von Jorinde und Joringel.

28.12.2002

© Rosemai M. Schmidt